

MENSCHEN & WIRTSCHAFT

Der Fachmann für Massenklagen

Porsche, HRE und die Deutsche Telekom: Der schwäbische Rechtsanwalt Tilp hat sie alle verklagt. Vor allem zieht er gegen Banken zu Felde – im Interesse der Kunden.

Vielleicht war es ein gutes Omen, dass Anlegeranwalt Andreas Tilp am Mittwoch einen doppelt so großen Reisekoffer mit Akten in den Verhandlungssaal im Landgericht Braunschweig rollte wie die Vertreter des Autobauers Porsche. Von denen verlangt Tilp für diverse Finanzinvestoren 2 Milliarden Euro an Schadensersatz für den Kurssturz nach der gescheiterten VW-Übernahme. Wie das Gericht in diesem Fall entscheidet, wird man erst im nächsten Jahr erfahren. In einem anderen Fall hat der Anwalt aus dem beschaulichen Kirchentellinsfurt bei Tübingen dagegen am Tag darauf einen Etappensieg errungen: Der Bundesgerichtshof gab am Donnerstag Tilps Klagen gegen die Deutsche Telekom teilweise recht – und schürte damit die Hoffnung von rund 17 000 Aktionären auf späte Genugtuung für den Niedergang der vermeintlichen Volksaktie nach dem Börsengang.

Wer Tilp in einem seiner Zivilprozesse plädieren hört, zweifelt gelegentlich an einer Grundregel des Gerichtsverfahrens: „Die Gerichtssprache ist Deutsch.“ Denn seine streitbaren Anträge und Argumente trägt er in sattem Schwäbisch vor – häufig charmant garniert mit einem fast verlegenen Lachen in der Stimme. Doch kämpfen kann er, und das nicht nur bei dem Florett. Im Telekom-Prozess, mit dem ihn einst das Frankfurter Oberlandesgericht zum sogenannten Musterklägervertreter bestellte und damit zum Vorreiter der gesamten Klägerschar machte, rückte er einmal unverhohlen Ex-Telekom-Chef Ron Sommer in die Nähe der Korruption. Was er mit seiner kryptischen Andeutung meinte, wollte er allerdings weder dem konsternierten Manager, der gerade im Zeugensitzungsaal, noch dem hohen Senat erläutern – obwohl die Richter noch monatelang nachfragten.



Andreas Tilp

Foto dpa

Im Großen und Ganzen erscheint der 51 Jahre alte Tilp aber als durchaus gemüthlicher Vertreter, an dessen Körperumfang überdeutlich seine Liebe zu einem italienischen Restaurant in Tübingen zu erkennen ist. Als einer der Ersten hat er in Deutschland die Zunft der Anlegeranwälte etabliert. Für Investoren zieht er vor allem gegen Banken zu Felde. Mehrfach hat er dazu beigetragen, dass der Bundesgerichtshof den Verbraucherschutz ausgeweitet hat: Banken müssen demnach „anleger- und objektgerecht“ zugleich beraten. Und dürfen beim Verkauf ihrer Produkte Rückvergütungen („Kickbacks“) nicht verschweigen.

Diese Pionierarbeit hat Tilp mittlerweile auch zum führenden Experten in der Anwaltszene für ein Gesetz gemacht, das die Politik eigens geschaffen hat, damit die Justiz nicht an dem Mammutprozess um die Telekom erstickt. Einige

Kanzleien hatten ihre Klagen werbewirksam mit Lastwagen zum Landgericht Frankfurt gekarrt. In aller Eile erließ der Bundestag daraufhin das Kapitalanleger-Musterverfahrensgesetz. Als er es später reformierte, lud er Tilp als einen der Sachverständigen zur Anhörung.

Das dortige Oberlandesgericht führte auf Grundlage dieses „KapMuG“ mit Tilps Mandanten – einem Pensionär, der auf die Werbekampagne der Telekom mit dem Volksschauspieler Manfred Krug hereingefallen war – einen Pilotprozess durch. Jahrelang verhandelte der Zivilsenat, wengleich mit langen Pausen. Der Vorsitzende Richter, der den Fall eigentlich selbst noch abschließen wollte, war schon längst in Pension, als die Oberlandesrichter schließlich die Klage vollständig abwiesen. Für die ersten Verhandlungstage hatten sie eigens einen Saal in einem Frankfurter Bürgerzentrum ange-

mietet; zur Beweisaufnahme flogen die Roberträger sogar einmal gemeinsam nach Amerika. Zur Verkündung des Urteils, das streng genommen Musterentscheid hieß, fanden sich dann vor zwei Jahren nur noch wenige Zuschauer ein.

14 Jahre nachdem Tilp seine erste Klage gegen den Fernsprechkonzern eingereicht hat, hat er nun also einen bemerkenswerten Etappensieg erzielt. Ob am Ende Geld für die Aktionäre dabei herauspringen wird, ist durchaus noch offen. Doch zumindest hat der Jurist damit wieder einmal Rechtsgeschichte geschrieben. Dem klassischen Bild des Anlegeranwalts entspricht er schon lange nicht mehr: Nicht der Kleinaktionär, sondern der institutionelle Anleger ist sein typischer Klient – wie etwa amerikanische Versicherer im Porsche-Fall.

Tilps Nimbus als „KapMuG“-Experte hat auch das Oberlandesgericht Mün-

chen dazu veranlasst, ihn zum Anwalt in einem weiteren Musterprozess zu bestellen. Von der inzwischen verstaatlichten Bank Hypo Real Estate (HRE), deren Rettung die Steuerzahler Unsummen gekostet hat, fordern internationale Fondsgesellschaften ebenso wie Privatanleger insgesamt 1,1 Milliarden Euro. Der Vorwurf: Der Vorstand soll in der Finanzkrise den Kapitalmarkt getäuscht haben.

Schon am kommenden Montag wollen die Richter eine Entscheidung verkünden. Die Karten sehen auch hier für Tilp nicht schlecht aus. Der Vorsitzende Richter hat schon deutlich gemacht, dass er einen Teil der Anschuldigungen gegen den damaligen Vorstandschef Georg Funke für zutreffend hält. Dies ist kein Geringerer als Guido Kotschy, der schon die Deutsche Bank in der Milliardenklage des verstorbenen Medienmoguls Leo Kirch alt aussehen ließ. JOACHIM JAHN

Wie ein Deutscher Milliarden in Asien investiert

Horst Geicke besaß zuerst Nähfabriken in Hongkong, jetzt baut er das Deutsche Haus in Saigon

Eigentlich wollte Sigmar Gabriel zum Spaten greifen. Als Krönung seiner Reise nach Vietnam und der Teilnahme an der Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft in Saigon hätte der deutsche Minister den ersten Spatenstich für das Deutsche Haus dort tun können. Der geplante Glasbau wird 110 Meter hoch sein und liegt im Zentrum der Wirtschaftsmetropole. Seine Entstehungsgeschichte ist eine Geschichte voller Irrungen und Wirrungen. Doch war es nicht Gabriel, der den Spaten in die Erde Saigons drückte – diese Ehre soll Außenminister Frank-Walter Steinmeier zukommen, wenn er im März nach Vietnam reist. Denn das Auswärtige Amt hat einen nicht unbeträchtlichen Anteil am deutschen Hochhaus in Südvietsnam.

Drahtzieher ist Horst F. Geicke. Der Mann, auf dessen Visitenkarte „Chairman & CEO, Investor“ prangt, ist ein Multimillionär aus Hongkong mit Hamburger Wurzeln. Er baut das Deutsche Haus in Saigon zusammen mit zwei Partnern. Das Gerücht, er sei der zweitreichste Deutsche in Asien, kontert Geicke mit einer Gegenfrage: „Wer ist denn dann der reichste?“ Das Hochhaus in der vietnamesischen Geschäftsmetropole plane er als Beschäftigung in der Rente.

Geicke kann es sich leisten, selbstbewusst aufzutreten. Sein Geld hat er in

Hongkong mit Nähfabriken für Boss und Puma gemacht („Ich habe Puma mit Ferrari zusammengebracht!“). Er baute unter anderem mit Richard Li, dem Sohn des reichsten Asiaten Li Ka-shing, Wohnungen, gründete später zwei Investmentunternehmen mit einem Anlagevolumen von rund 15 Milliarden Dollar. Heute ist Geicke als Gründer der Pacific Alliance Group mit einem Wert von rund 13 Milliarden Dollar einer ihrer vier großen Anteilseigner. Schon 1995, auf einer Reise mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl, der Vietnam immer China vorzog, entdeckte Geicke dann das Potential des Mekong-Landes.

An jener Reise nahm auch ein gewisser 17 Jahre alter Lars Windhorst aus Rahden teil, damals ein Zögling Kohls. Windhorst wollte ein Hochhaus am Me Linh Platz in Saigon bauen. Er scheiterte kläglich. Geicke hingegen kannte Asien, sah seine Chance und griff zu: Er kaufte Windhorsts Grundstück für 3,5 Millionen Dollar und reichte es später für 8 Millionen Dollar weiter. „Das war mein Deal und Einstieg in Vietnam“, sagt Geicke. Während Windhorst in den Folgejahren noch die eine oder andere Pleite hinlegte, wächst hier heute der Büroturm der Vietcom Bank heran. Mit seinem Gewinn gründete Geicke den Vietnam Opportunity Fund, der drei Jahre später 1,2 Milliarden Dollar schwer war. „Ich erar-

beitete mir einen guten Ruf in Vietnam“, sagt er trocken. Er saß in den Verwaltungsräten von Hilton, Sofitel und dem BMW-Importeur in Vietnam.

Eine überaus schmutzige Scheidung von seiner in Harvard ausgebildeten Frau Katherine Yip kostete ihn die Vina Capital Group, die er auf 2,3 Milliarden Dollar taxiert, und jede Menge Nerven – im Rosenkrieg setzte seine heutige Exfrau auch eine internationale PR-Agentur ein. „Schnee von gestern“, sagt Geicke. Sohn und Tochter aus dieser Ehe studieren beide in Amerika. Geicke hat eine neue Familie in Vietnam gegründet, und hat drei kleine Kinder; Weihnachten wird er seine Lebensgefährtin in Hawaii heiraten.

Beruflich kümmert er sich um seinen „Turm“. Er fand heraus, dass die Bundesrepublik Ende Dezember 1960 ein 3500 Quadratmeter großes Stadtgrundstück in Saigon erworben hatte, um es für diplomatische Zwecke zu nutzen. Nach dem Fall Saigons 1975 fiel es an den vietnamesischen Staat zurück, die Bundesrepublik wurde enteignet. 2011 bekam Deutschland dann ein Nutzungsrecht für 99 Jahre zugesprochen. Nun begann der Verhandlungsmarathon. Mit der Stadtregierung, mit dem Bezirk, mit der Regierung in Hanoi, mit acht Ministerien in Berlin. Auf dem Gelände hatten Günstlinge der Parteibonzen längst ein Einkaufszentrum errichtet, auch deutsche Diplomaten brems-

ten Geicke zunächst. „Mir kam zugute, dass ich in Hongkong schon einmal Bundeigentum gekauft hatte“, sagt er. Trotzdem gingen Tage, Monate, Jahre dahin. Nach einer Ausschreibung erhielt der heute 58-Jährige von Berlin das Recht, das Filetgrundstück zu bebauen.

Die Investitionssumme für den 25 Stockwerke hohen Turm mit seinen 30 000 Quadratmetern „erstklassiger Bürofläche“ liegt bei rund 100 Millionen Dollar, geplant wird mit besten deutschen Bauteilen, und das deutsche Konsulat bekommt nach Fertigstellung 2017 kostenfrei die sechste Etage zugesprochen. Mit Siemens, Thyssen und Jürgen Fischen, dem Ko-Chef der Deutschen Bank, hat Geicke schon über Vermietungen gesprochen. Der Entwurf des Hauses stammt vom deutschen Architektenbüro GMP Gerkan, Marg und Partner, die auch schon das futuristische Stadtmuseum in Hanoi gebaut haben. In Deutschland leiden die Architekten mit ihrem Endlos-Bau des Flughafens Berlin Brandenburg.

Geicke ist Realist genug, um seine Chancen einschätzen zu können. „Ich mache das hier als Investor, nicht als Wohltäter“, sagt er. Gewinn erwartet er aus dem Deutschen Haus erst nach 15 Jahren – die Spanne sollte etwa acht Jahre betragen. Dreißig Jahre beträgt das Nutzungsrecht, dann fällt das Deutsche Haus an

den deutschen Staat – bis dahin also müssen Geicke und seine Partner ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben.

Geld genug, um die Wartezeit zu überbrücken, haben zumindest zwei von ihnen. Auf dessen Asienreise vor vier Jahren traf Geicke erstmals Bernd Dietel, den Journalisten schon mal als „aufbrausenden Mann“ beschreiben. Dietel arbeitete als Bauarbeiter, verdient sein Geld heute mit Sicherheitstechnik in seinem Unternehmen Simon Voss und der Ausgründung Armatix, die Waffen und Blockiersysteme herstellt. Geschäftsführer dort ist Ernst Mauch, der frühere Entwicklungschef der Waffenschmiede Heckler & Koch. Dietel kämpft an vielen Fronten, legte sich mit Heckler & Koch an, finanzierte einen serbischen Fernsehsender, verklagt das ZDF, wenn es sein muss. „Wir beide haben ein starkes Ego“, sagt Geicke kurz und bündig. Als Dietel früher aus dem Vietnam-Projekt aussteigen wollte, holte Geicke einen dritten Investor an Bord, der ausgleichend wirken soll: Das ist Horst Pudwill, ebenfalls Deutscher, ebenfalls seines eigenen Glückes Schmied: 1975 kam er als Volkswagenverkäufer nach Hongkong. Heute schützt Forbes den Besitz Pudwills, der erst 1985 den Maschinenhersteller Technonic Industries in Hongkong gegründet hatte, auf mehr als eine Milliarde Dollar.

CHRISTOPH HEIN

Kurze Meldungen

Banknotendrucker muss sparen
Giesecke & Devrient (G&D) will mit einem Stellenabbau den Preiskampf der Branche durchsetzen. 8 Prozent der knapp 12 000 Arbeitsplätze sollen wegfallen, darunter 15 Prozent der mehr als 4000 Stellen in Deutschland, teilte der Münchner Familienkonzern mit. Allein mit der Aufgabe der Geldscheindruckerei in München will Giesecke & Devrient binnen zwei Jahren mindestens 100 Millionen Euro sparen. Im Wettbewerb mit subventionierten Staatsdruckereien in der Euro-Zone leistet sich das Unternehmen bislang für seine Banknotenproduktion in der Münchner Prinzregentenstraße eine der teuersten Adressen in Deutschland. 2013 ging bei stagnierenden Erlösen der Gewinn um 90 Prozent auf 2,6 Millionen Euro zurück. Im laufenden Jahr erwarte das Unternehmen, dass Überschuss und Betriebsergebnis (Ebit) stagnieren, sagte eine Sprecherin. Damit gab G&D das Ziel auf, das Betriebsergebnis von 56 auf 95 Millionen Euro zu steigern. Reuters

Aston Martin mit mehr Modellen
Der Sportwagen-Hersteller Aston Martin will Insidern zufolge Geld aufstreifen, um seine Modellpalette auszuweiten. Das britische Unternehmen erwäge Kredite, Anleihen oder eine Kapitalerhöhung von 100 bis 150 Millionen Pfund, wie die Nachrichtenagentur Reuters von zwei Personen erfuhr, die mit der Angelegenheit vertraut sind. Der Konzern lehnte eine Stellungnahme ab. Aston Martin hat zuletzt den Anschluss an die Konkurrenz verpasst. Der Luxuswagen-Weltmarkt verdoppelte sich in den vergangenen fünf Jahren fast. Aston Martin verkaufte 2013 rund 4200 Autos – 2007 waren es noch 7300. Reuters

Angebot für Club Méditerranée
Im Bieterrennen um den französischen Reiseveranstalter Club Méditerranée gibt sich der chinesische Milliardär Guo Guanchang nicht geschlagen. „Wir werden ein neues Angebot vorlegen“, sagte sein brasilianischer Geschäftspartner Nelson Tanure der „Financial Times“. Guos



Mischkonzern Fosun bietet bisher 23,50 Euro je Aktie. Der ebenfalls interessierte italienische Unternehmer Andrea Bonomi hatte seine Offerte in der vergangenen Woche auf 24 Euro erhöht. dpa

Von LVMH zu Tag Heuer

Bei der Schweizer Nobeluhrenmarke Tag Heuer übernimmt die französische Konzernmuttergesellschaft LVMH das Ruder. Jean-Claude Biver, der Chef der Uhrensparte des Luxusgüter-Herstellers, übernehme nach dem Rücktritt von Tag-Chef Stéphane Linder selbst die Leitung, teilte das Unternehmen am Donnerstag mit. Linder verlässt Tag Heuer mitten in einem Umbau. Die größte LVMH-Uhrenmarke hatte im Oktober 46 Beschäftigte in der Schweiz entlassen, weitere 49 vorübergehend freigestellt und den Marktstart eines neuen mechanischen Uhrwerks verschoben. Schweizer Uhrenhersteller bekommen seit einiger Zeit die Nachfrageschwäche in den wichtigen Absatzmärkten China und Hongkong zu spüren. Reuters

Vertriebschef Ola Källenius wird Daimler-Vorstand

Spekuliert wird über seinen Aufstieg schon länger. Jetzt ist es offiziell: Der 45 Jahre alte Ola Källenius wird zum 1. Januar in den Vorstand der Stuttgarter Daimler AG einziehen. Mit der Berufung des Mercedes-Vertriebschefs ist der Daimler-Vorstand auf acht Mitglieder erweitert worden. „Mit Ola Källenius stellen wir uns jünger und internationaler auf“, kommentiert Manfred Bischoff, der Aufsichtsratsvorsitzende der Daimler AG, die Berufung des Schweden. Der Skandinavier habe maßgeblich dazu beigetragen, die Wachstumsziele der Strategie „Mercedes-Benz 2020“ zu erreichen. Bis zum Jahr 2020 soll Mercedes wieder die Nummer eins unter den Premium-Automarken der Welt werden, erfolgreich derzeit noch BMW und Audi (erfolgreicher sind als Daimler). Der aktuelle Vertrag des Daimler-Vorstandsprechers Dieter Zetsche läuft bis Ende 2016. Weil derzeit alles rund läuft im Konzern und Mercedes Rekord um Rekord abliefert, spricht viel dafür, dass der jetzt 61 Jahre alte Ingenieur Zetsche eine weitere Amtszeit bis Ende 2019 erhält. Källenius wäre dann 50 Jahre alt – und somit zugleich jung genug, um für die in der Autoindustrie durchaus gewünschte Kontinuität zu sorgen. Sein erster Vertrag als Daimler-Vorstand ist allerdings befristet bis Ende 2017. re.

Alibaba-Gründer eröffnet die Cebit

Nicht erst seitdem Jack Ma im September den bisher größten Börsengang aller Zeiten mitorganisiert hat, wird der Gründer des chinesischen Online-Händlers Alibaba auf Mitarbeiterversammlungen seines Unternehmens wie ein Rockstar gefeiert. Ma gilt auch sonst als schillernde Persönlichkeit, soll je nach Anlass schon mal ein Schneewittchen-Kostüm oder andere Verkleidungen angelegt haben. Auf der nächsten Cebit wird Ma aber aller Voraussicht nach unkosümiert erscheinen. Wie der Veranstalter der größten Computermesse der Welt am Donnerstag mitteilte, wird der chinesische Unternehmer am 15. März zur Eröffnung der Cebit sprechen. Die Branchenzusammenkunft erhalte durch Mas Auftritt „einen herausragenden und kraftvollen Auftakt“, ließ sich Oliver Frese zitieren, Vorstand der Deutschen Messe AG. In vorangegangenen Jahren hielten unter anderem der Airbus-Chef Thomas Enders und der Google-Verwaltungsrat Eric Schmidt die Eröffnungsreden bei der Cebit. magr.

Ex-Finanzminister vor Gericht

Der ehemalige griechische Finanzminister Giorgios Papakonstantinou (Sozialisten) muss sich wegen Amtsmissbrauchs und Urkundenfälschung vor der Justiz verantworten. Dies beschloss der höchste griechische Gerichtshof (Areopag), wie das griechische Staatsradio am Donnerstag berichtete. Papakonstantinou wird vorgeworfen, 2010 aus einer Datei griechischer Steuersünder mit Geldeinlagen in der Schweiz die Namen von Verwandten gelöscht zu haben, bevor er sie an die Steuerfahndung weiterleitete. Dem Ex-Finanzminister droht im Falle einer Verurteilung eine mehrjährige Haftstrafe. Juristen sagten der Deutschen Presse-Agentur, der Prozess könnte Anfang 2015 starten. Hintergrund des Prozesses ist die sogenannte „Lagarde-Liste“ mit den Namen zahlreicher Griechen, die Konten mit großen Vermögen im Ausland hatten. Die Liste wurde von der damaligen französischen Finanzministerin Christine Lagarde an Griechenland übergeben. Papakonstantinou streitet die Vorwürfe ab, Verwandte aus der Schusslinie genommen zu haben. dpa